

V 9
7633





QK. 2199 10
OK 219

Vg
7633

Geheimtes Schreiben
eines Herrnhuthers von ihren Ehelotterien,

An
Sr. Wohllehrwürden,

H E R R N

Johann Gottlob Willhelmi,

wohlverordneten und treustleißigen Diacono in Rothenburg,
und Prediger zu Sähnitz,

als sich
Derselbe
mit Tir. deb.

J U N G F R A U

Zusämen Dorotheen Schirachin,

H E R R N

M. Adam Zacharias Schirachs,

wohlmeritteten Seelsorgers der christlichen Gemeinde zu Walschwitz,

jüngsten eheleiblichen Jungfer Tochter,

am 9. Merz, Anno 1756. ehelich verband,

ans Licht gestellet,

von

Adam Gottlob Schirach, Past. MBud. und

Carl Ephraim Schirach, R. M. C.

der Braut Brüdern.

L b a u, gedruckt Kraugott Benjamin Ulrich,





Wohlehrwürdiger und Wohlgelahrter
Herr Diacone,
Hochgeehrtester Herr,
werthgeschäfter Herr Bräutigam!

Sundern Sie sich nicht, werthgeschäfter
Freund, daß wir Ihnen an Dero heutigen
frohen Tage, nicht in gebundenen Zeiten, mit
treuen und heißen Wünschen entgegen eilen,
Wir würden solches gewiß nicht unterlassen haben, wenn
uns nicht ein besonderer Zufall etwas anders dargeboten
hätte. Wir waren beyde schon mit vereinten Kräften über
eine Materie her, der wir einen guten und aufrichtigen
Wunsch beysügen wollten; als ein Bote von Herrnhuth an
unserer Thüre anklopfte, und mit einem Brief von unserm
ehmahligen guten Freunde N. N. überbrachte. Es war in
selbigen ein Glückwünschungsschreiben an Sie, nebst einem
pro Memoria vor mich, Ihnen solches an Ihrem Hochzeit-
tage

tage auf einen zinnernen Teller zu überreichen. Ey dachten wir, da wir solches lasen, und es so gar rührend fanden: Wie, wenn wir solches statt seiner, der Presse übergäben; damit wir uns der Mühe einer abzuhandelnden Materie überhöben; Ihnen aber diesen artigen Stückwunsch, wie er ohnedies etwas unleserlich geschrieben war, sauber gedruckt übergeben könnten. Er wird zwar etwas böse darüber werden, daß wir es Ihnen nicht im Manuscript eingehändigt: Allein, wenn er nur nicht wird seinen Namen darunter finden, so wird er doch wohl wieder gut werden. Der Brief lautet aber von Wort zu Wort also:

Mein Herr!

Die Beschuldigung welche ein Carpyzov, Winkler, Baumgarten, Schimmayer, Fesenius, Fabricius, Doll, Bothe und nun leshin Herr W. Seidel in Denkersdorf, unter verdeckten Namen, und wie sie auch alle heißen, unsrer neuen Vermeine, wegen uneres Ehestandes aufzubürden suchen; und die heftigste Liebe zur Wahrheit, und meinen Brüdern, dringen mich gegenwärtiges bey so eräugender angenehmen Gelegenheit an Sie abzulassen.

Sie kennen die Liebe und die Wahrheit, und sind auch allezeit ein treuer Schüler der Weisheit gewesen: Also habe ich mir niemanden bessers austlesen können; als Ihnen, dem ich die ganze Sache glaubwürdig erzehlen, die Einwürfe beantworten, nebst einem neuen Plan, einer künftig zu errichtenden Ehelotterie, zur Beurtheilung, vorlegen könnte. Ich bin versichert, es wird Ihnen ein Vergnügen seyn, an dem heutigen Tage, da Sie sich auch in den heiligen Ehestand begeben, einen Schiedsrichter in dieser Ehestandssache abzugeben. Sie werden nur gütigst vermerken, wenn ich meinen Gegnern, den Rock der Wahrscheinlichkeit öffentlich, und ohne alle Gnade dabey ausziehen, hingegen auf meiner Seite Gründlichkeit und Einsicht werde herschen lassen. Ich werde also erstlich, kurz und gut, die Art uneres Vooffens beschreiben. Sodann aber einen gefährlichen Gegner

ner widerlegen, und zuletzt beweisen, daß unsere Art zu Heyra-
then die älteste und bequemste sey. Auch will ich noch einen ohn-
maßgeblichen Vorschlag und Plan zu einer neuen Ehelotterie
anhängen.

S. 1.

Daß bey uns die Ehen durchs Loos getroffen werden, kann ich,
mein Herr, als ein redlicher Bruder (*), gar nicht in Abrede seyn. Denn
ob ich gleich selbst noch als ein lediger Bruder, unter ihnen walle; so
habe ich doch diesen Handlungen oftermals beygewohnt, und nur noch
lesthin, von einem meiner vertrautesten aus der Streitergemeine, vieles
erfahren. Alles ist schön, alles ist angenehm. Und ich vergnüge mich
schon im Geiste, wenn ich daran gedenke. So ich Ihnen aber auch
dieses Vergnügens soll theilhaftig machen; so muß es im Vertrauen
geschehen. Sie müssen nichts davon ausbringen, weil ich sonst ohn-
sehlbahr in den härtesten Bann kommen würde (**).

(*) Sie wissen ich bin noch ledig, weil mich die Gemeine noch nicht vor rüchtig zum
Heyrathen erkannt hat. Vielleicht bin ich noch nicht alt genug. Denn ich werde
lest 35. Jahr alt werden. Vielleicht muß ich noch einmal unter die Christen wan-
dern, die besten Seelen wegzuführen; damit ich alsdenn, nach meiner Retour, die
Freunde meiner Arbeit in denen Armen einer lebenswürdigen Schwester vergnüge
einernden könnte. Vielleicht ic. doch ich schweige, die Ehrfurcht macht mich
schweigend.

(**) Der Bann, ein vortrefliches Mittel, um die Zucht der Sünder. Künftig wird
man ein apartes Kapitel in der Kirchenhistorie von unsern Bannstrahlen machen.
Lernts doch von uns, wie wirs von der römischen Kirche gelernt haben!

S. 2.

Weil eine Zeit von etlichen Stunden erfordert wird, so habe ich
mirs immer in 5. Handlungen eingetheilt.

I. Handlung.

Raum war der erste April, (*) der angefeste frohe Loos und Hey-
rathstag erschienen, als wir und die Candidaten des Ehestandes, durch
die allervortreflichste Music von dem Salon des Gemeinshauses zusam-
men geruffen wurden (**).

(*) Nach der Zeit sahe ich in den Kalender, und fand bey diesem folgende Zeichen ☿ ∴ ♀.
Ein Kleeblat, Viken und ein Milchfäuchen. Ohnstreitig müssen die Zeichen von
unsern Aeltesten als gute Zeichen angesehen werden. Man richte sich doch künf-
tig besser nach solchen Zeichen, wie wir, so werden die Ehen so gut gerathen als
bey uns. Man könnte sich auch allenfalls ein gemeinschaftlich Barometrum an-
schaffen, um sich nach dessen Anzeigen mit zu richten.

(**) Bey uns sind keine Glocken gebräuchlich. Nicht, ob wir uns nicht etwan vor Augspurgische Confessionsverwante hielten, und also nicht Glocken haben dürften; Denn: Sondern 1.) weils was apertes ist. Unser gnädiger Papa liebt aber das Aparate, und das ist schön. 2.) Weils nach Art der ersten Kirche ist, die wir in allen nachahmen. Da hatte man Symnandra, Posaunen, Zusammenrufer etc. Die Glocken sind erst im 7. Seculo unter Pabst Sabiniانو, s. Innocentio ankommenn, und zu vielerley Sachen gebraucht worden. Magd. Cent. III. p. 140.

Chladni Inuent. Temp. Cap. III. de campanis. 3.) Weils manche vortbey reisende gute Seele gleichsam fesselt. Legthm begegnete ich einem frommen Bauer von Strawalde, und den fragte ich, was er bey uns Gutes gesehen, und gehört: Er sagte er, die schöne Music, und die schönen Bilder im Brudersaale hätten ihm gefallen. Gewis der Mann war nicht ohne alle Erweckung! Ich sahe es ihm aber an der Stirne an, daß er noch nicht zur rechten Herde gehörte; denn er schlug die Augen nicht nieder, war auch noch hübsch roth im Gesichte, bey uns aber ist die bleiche Farbe am angenehmsten; und das Niederschlagen der Augen.

II. Handlung.

Wir erschienen. Und siehe zwey Ältesten, welches rechte liebe Männer waren, und lauter Eleasarische Mienen hatten, empfingen die Ehestandscandidaten mit einem Kuß, (*) und rangirten die lieben Schwestern zur linken, die Brüder zur rechten: Sie aber setzten sich beyde an ein grünes Tischgen.

(*) Wir küßten einander wie in England. Und das ist recht englisch, und uns sehr wichtig.

III. Handlung

So gleich intoniteten unsere lieben Älten ein gutes Versgen (*) nach dem andern. Beteten und lehrten; ohngeacht ich oft meine ehemalige erlernte Theologie muß verleugnen, wehn ich will recht andächtig seyn. Bis etwan eine Stunde mochte verflossen seyn.

(*) Wir singen lauter Verse, und nicht ganze Lieder, wie euere evangel. Gemeine. Sie nehmen zu viel Zeit weg. Es ist auch unserm Stifter so gemächlich gewesen. Und wir müssen auch hier was besonders haben. Unsere Wortfeher wählten damals lauter zu dieser angenehmen Zeit sich schickende Versgen. Ich erinnere mich nun eines noch am Ende, v. 1907. n. 2011. Nichts ist doch freundlicher, als unser Herrgen. Nichts liebet sich doch so sehr, als unsre Nürigen. Nichts predigt kräftiger, als Wunderpärigen. Nichts singet lieblicher, als Jesu Lerchgen.

IV. Handlung.

Hierauf zogen diese beyde Ältesten zwey thönerne Büchsen hervor. Schrieben die Namen der Jungfern und Brüder jeden auf einen Zettel. Rollten sie zusammen und warfen jede Sorte in eine von diesen Büchsen. Sie zogen selber die Loosse, und der Gemeinediener mußte sie heimlich (*) protocolliren.

(*) Heimlich, damit nicht eine allzu große Alteration so gleich entstände, wenn erwan einer nicht die vermuthete Person bekame.

V. Hand-

V. Handlung.

Endlich befahl man die geheiligten Aussprüche des Looffes laut her zu lesen. Es geschah. Und jeder suchte seine Gattin. Sie traten in einen Kreis, und wurden von unsern Bischöffen und Ordinariis den Augenblick copulirt. Wie denn oft 30. Paar auf einmahl so zusammen gegeben werden; und sind auch allezeit 30. Copulatores und mehr vorhanden.

(*) Sehen Sie, daß das Sprüchwort eintrifft: *Accidit in puncto, quod non speratur in anno.* Wir unsers Dres nahmen an der glücklichen Wahl der Interessenten Theil. Und gingen vorgnüge aus einander. Diesen neuen Eheleuten werden alsdenn Eheviertheilstunden Reden gehalten. Vermuthlich muß das ein *Confistorium* vorstellen. Andere nennen es das *Ehecabinet*.

S. 3.

Sehen Sie, mein Herr, so sehen unsere Verlobung und Verheyrahlung aus. Und diese Art wollen uns Ihre Gottesgelehrten verübeln. Ein gewisser Mann unter ihnen D. J. W. Fresenius (*) getraut sich zu sagen: Bedenket man dieses alles, so kann man nicht ohne einigen Schauer an die armen Seelen denken, die ihre leibliche und geistliche Wohlfahrt einem so blinden, ohngegründeten, irrigen und verführerischen Looffe aufopfern. Winkler redet auch nicht zum besten (**). Und das ärgert mich, daß sich auch die Poeten darüber lustig machen. Es kam mir nur letzt hin von ohngefähr ein *Carmen* in die Hände, so auf die Schüller und Schirachsche Hochzeit in Wallschwiz, Anno 1746. den 26. April verfertigt worden. Es stunden statt der Namen zwei Rabenschwarke R. R. darunter. Und das war mir flugs ein böses Omen. Ich habe es nach der Zeit erfahren, daß es zwei gute Freunde des Herrn Bräutigams gewesen, deren der eine selig verstorben, der andere aber Herr M. Rabiger, Past. in Strawalbe seyn soll. Fittel und Verse wären sehr gut, wenn sie nur uns zufrieden ließen. Doch Sie sollen sehen, wie ich sie in folgenden refutiren will. Ich kann es ohnmöglich länger verschmerzen, da ich mich doch einmal selbst durchs Looff verblühen werde. Zeit, Gelegenheit und Großmuth haben mich nur bis anhero abgehalten, meinen Feinden unter die Augen zu treten: Aber

seht

jetzt will ichs thun. Jetzt will ich mit dem Kopfe meiner Feder noch weiter reichen, als die Feder Lutheri im Traume des Churfürstens zu Sachsen, welche dem Löwen ins Ohr sprach und so knatrete, daß man es in ganz Deutschland hörte. Ich weis meine Brüder werden mich noch dem gehörnten heiligen Siegfried (***) zur Seiten stellen.

(*) Siehe seine vorläufige Antwort S. VII. p. 30.

(**) Siehe D. J. D. Winklers Gedanken über die Spuren göttlicher Providenz, bey Besetzung der Ehrenämter, Hildesheim. 4to. 5. Fogen. Er theilt die Loosse in diuinas, politicas, und diuinatorias. Unter der letzten sollen unsere wiederrechtlich stehen.

(***) So wird unser Generalbischoff höhnisch genant. Siehe: Wunderschöne Historie von dem gehörnten Siegfried dem zweyten u. Braunschweig. 8vo. 1747.

S. 4.

Sie halten samt und sonders davor, als ob unsere Ehen wider alles Recht der Natur stießen. Eine Vereinigung zweor Personen auf Zeitlebens einander ehelich Frey und Liebe zu beweisen, müsse hauptsächlich die Liebe zum Grunde haben. Wo liesse man aber hier der Liebe die Wahl? Drum spricht der Poete: Im Freyen muß die Liebe siegen, die Liebe muß die Absicht seyn, warum wir eben diese freyn. Wie kann uns nun das Loos vergnügen. Refutatio. Aber was hat der gute Mann nicht vor præconceptas opiniones von uns. Ja, die Liebe ist's gar, die wir treiben. Wir reden ja von nichts, als Liebe, warum solte nicht dieses auch mit der Liebe tingirt seyn?

S. 5.

Sie glauben es sey unsere Art ganz wider die gesunde Vernunft. Wir verbüllen dadurch unser natürliches Licht, eine Wahl zu beurtheilen und zu beleuchten. Ja, wir entzögen uns muthwilliger Weise, dem erspriesslichen Rathe und der Ueberlegung guter und getreuer Freunde. Ein guter Rath müsse oft dasjenige verbessern, was eine blinde Liebe wolte böse machen. Dahero sage Syrach: Berathe deine Tochter VII, 27. Hierzu stimmt der Poet mit ein: Doch wie wird hier die Meynung gelten, da schon das Alterthum gesagt: Ein kluger Rath ist nicht zu scheitern; Vernunft die denkt. Ein Muth der wagt. Ein Haufe, der auf neues dichtet, durch Heuchelei und Thorheit prangt, hat der, der Klugen Lob erlangt, der durch das Loos die Sache schlichtet? Refutatio. Himmel! wie ärgerlich ist das zu lesen?

sen! Hier schmeckt alles nach der Vernunft, nach einer sittlichen Ordnung, und einer mathematischen Einrichtung. Alles stinkt nach der Philosophie, und leshin sagte der Bischoff Nitschmann: Die wäre längst von uns verbannt worden. Alle Gedanken von ihr müsse man flugs in der Geburth ersticken. Vernünffeln müsse ein Bruder gar nicht, sondern alles die Gemeine thun lassen. Ich habe zwar ehedem, wie Sie wohl wissen, auch bey dem berühmten Professor Müllern, Winklern und zuletzt bey dem Professor Crusio, denen berühmten Männern, Philosophie gehört; aber alles ausgeschwitzt. Ich besitze auch noch deren Bücher aus Curiosität, weil sie doch alle einmal bey uns werden confisciret werden, und in den *Indices librorum prohibitorum* kommen, auch vor vieles Geld nicht zu bekommen seyn.

S. 6.

Es wäre ferner wider Gott, sagen sie. So vieler Menschen Wohlfahrt, Leib und Leben zc. einem ungewissen Zufalle zu übergeben, habe die ewige Weisheit nirgends befohlen, noch versprochen, ihre Hand im Spiele zu haben. Der Unterscheid sey wohl zu machen *inter fortes divinas und dinimatorias*. Jene hätte Gott privilegiert, bey Dingen, unter denen man nach möglichster Einsicht, keinen Unterscheid oder Züchtigkeit habe finden können. Wie beim *Matthia Act. I, 26*. Diese aber rührten aus einer strafbaren Neugierigkeit, Thorheit und Aberglauben her. Man versuche Gott dadurch. Drum spricht der Dichter: Die Mode die nur neu erwählet, versucht der weisen Einsicht Rath; und weil Befehl und Klugheit fehlet, so lachen wir der eiteln That. Refur, Lacht nur lacht! Wir bedienen uns des Looses in weit wichtigern Dingen, und sollten es hier nicht thun? Es un- terichedtet bey uns die würdigen von denen unwürdigen Communi- canten. Es wählt die Boten an die Heiden zc. Die Gemeine thut alles im Namen des Heilandes. Also sind sie so gut, als göttlich. Denn er gebraucht sich derselben als seiner Minister. *Hisce, abeas in pace.*

S. 7.

Anderer Dinge, die als Beweise wider uns gerichtet werden, zu geschweigen. Es fehle nehmlich die Einwilligung der Aeltern. Es würde die Wahl oft ganz unverantwortlich schlecht getroffen. S. E. so sagt der Poete: Auf! werft das Loos, das nicht zur Freude bey der
ge

gesuchten Heyrath fällt. So wird ein summer Trunsch mit Leide, dem klugen Manne zugesellt. Vergnügt das Alter eine Junge? Macht uns die Ungekalte froh? Drum laufft zur Quaal mit vollem Sprunge. Refutatio. Bey uns gilt der Aeltern Wille nichts. Atqui, Ergo, Pro secundo, sind uns die Schwestern alle gleich. Gleich in Ansehung des Standes, sie nennen einander alle Du. Gleich in der Frömmigkeit. Und wo schon diese zwei Diamante von grossem Werthe funkeln, da achtet man der kleinen Perlen, als Schönheit, Reichthum &c. nicht sehr. Und so schätzen wir auch alle gleicher Liebe werth. Wir nehmen das Principium indiscernibilium, von dem denen Philosophen so gerne des Nachts träumt, nicht an. Jacob selbst sollte keinen Unterschied unter unsern Schwestern finden können; ob er ihn gleich zwischen der Rachel und der Lea fand. Und so loossen wir billig. Um dieser beywohnenden Schönheit willen, puzen sich auch unsere Schwestern nicht, wie die eurigen Frauenzimmer. Hier sieht man keine Monden und Sterne im Gesichte; keine Sonnen. Man könnte bey manchen das halbe Firmament heraus bringen. Keine solchen kleinen Deckel, wie Schwalbenflügel, auf dem Kopffe, sondern keine weisse Backenhauben. Keine Ohr- und Handgeschmeide; keine kostbare oder reiche Spitzen; sondern blaues, grünes und rothes modestes Band. Keine grosse Keiffstöcke; keine Ancachanten. Sehet! so sieht es bey uns aus. Hier hat der Herr seinen Bescheid.

§. 8.

Endlich will der Poete dem Haffe vollends den Boden ausstossen und die Spille treffen, drum spricht er: Genung wir halten unsre Worte: und loossen nicht um unsern Schatz; und mögen bey der neuen Sorte der Pharissäer keinen Platz Vernunft und Wahl, und Gott beflissen. Die Hofnung wartet auf das Band. Die macht das Loos uns nicht bekannt, die wir im Ehestande küssen.

Refutatio. Ihr Dichter sparet eure Worte! wir loossen doch um unsern Schatz. Schmecht immerhin auf unsere Sorte. Die Lotterie behält den Platz, wir fragen nichts nach euren Schlüssen, und ein vernünftelnd Eheband. Genung, uns macht das Loos bekannt, die wir im Cabinette küssen.

Doch was halte ich mich bey der Wiederlegung so lange auf. *Veni, vidi, vici.* Und ob es gleich Sonnenklar ist, daß meine Gegner haben müssen unterliegen; so erlauben Sie mir doch noch, mein Herr, daß ich noch zwei Beweise, zwei unumstößliche Beweise, von unserer Art beybringe. Erstlich. Unsere Loosart ist vortreflich alt. Man spricht zwar der Teufel ist alt, deswegen ist er eben nicht gut. Allein hier ist's anders. Gottfried Arnold schreibt an einem Orte (*): „Bey der „Berehlung der Christen (des III. Jahrhunderts) war nichts mehr in „Obersatz, als daß solche Personen etwan aus freyen Willen, und „guten Absichten, ihr Vorhaben der Gemeine entdeckten, ihr Gebet „darzu verlangten, und von dem Vorsieher im Namen aller Brüder „eingesegnet wurden. Damals wußte man nichts von Traugebühen zc. „Sehet, daher stammt unsere Art. Er hats vermuthlich aus dem Donato und Novato genommen, und das waren so wackere Männer, als er.

(*) Siehe Kirchen u. A. Historie. Pars. I. Lib. III. c. 5. §. 9.

Vors Andere. Sie ist bequem. Was darfs vieles Redens und Beweisens. Redet selbst die ihr im Ehestande seyd, wie viel hat euch Betens, Ueberlegens, Gehens gemacht! Hier darf man nichts thun. Die Gemeine thut alles. *Quod potest fieri per pauca, non debet fieri per plura.*

Glückliche Zeiten! welche die alte unbequeme Art zu Heyrathen aus ihren Gränzen verbannet haben. O daß ich den Staub jener Väter, der alten Griechen und Römer beleben könnte! O daß ich ihr Urtheil darüber vernehmen sollte! Ich weiß, sie würden es nicht nur billigen; sondern auch noch allen Republicken; welche wolten glücklich werden, auf daß nachdrücklichste anrathen. O daß doch die Menschen lerneten Herrnhuth kennen! O daß sie von ihnen lerneten ihre Ehen glücklich schliessen. Herrnhuth! Herrnhuth, du bist würllich die Quelle, aus der solche Wächlein rieseln, und ganz Oberlausitz bewässern. Niska und Klein Welke sind deine würdigen Schwestern. Herrnhag, Marienborn, zc. sind von dir entsprungen. Dich sollte man, wie du denn bereits im Kupfer sich gebracht bist, an allen, auch im Hause abgelegten Wänden, zu verwewigen suchen. Mit Glaskleiben sollte man dich bedecken, damit die garstigen Fliegen dich nicht besudeln könnten.

Auf Idemnach, ihr ledigen Bürger der Erden, kommt zu uns, laßt euch bey uns verlooffen. Doch der Platz ist zu klein; stellt lieber selber unter euch Herrenhuthslosterien an. Laßt euch von denen Modellmeistern künstliche Maschinen bauen, und ziehet von Monath zu Monath eure Classen, nach Art der jehigen Geldlosterien. Macht euch ohngefähr VI. Classen. In die I. steckt die Armen. In die II. die Niedrigen, die aber doch etwas Geld haben. In die III. die schön sind, aber kein Geld haben. In die IV. die Geld und Schönheit besitzen. In die V. die eben kein Geld haben, aber durch die Mariage Aemter, Würden und dergleichen bekommen. In die VIte die grosse Aemter, Einnahmen, Capitalia und alles vollauf besitzen. Doch könnt ihr etliche, aber nicht viel, Freyloosse mit passiren lassen, wenn etwan ja ein Loos von der kleinen Classe einen grössern Gewinnst ziehen sollte. Wie leicht kann da einem verlauffenen Studioso eine Gräfin zu Theil werden. Der Abzug den ihr sonst bey denen Gewinnsten abtragen müßtet, kann zu einem Hochzeitsschmause angewandt werden. So braucht ihr nicht grosse Umschweiffe zu machen, und gelangt zu eurem Zwecke mit leichter Mühe.

Sie, mein Herr, werther Herr Bräutigam! haben Sich noch vor der Epoche verhehligen wollen, ehe noch die Ehelotterien sind recht Mode worden. Ich habe von Demjenigen, der mir Ihre Veränderung erzehlte, vernehmen müssen, daß Sie wegen Ihres Loosfes zufrieden und vergnügt wären. Also darf ich Ihnen nicht erst von unserer Lotterie ein Loos zuschicken, damit Sie sich eine feine Devise darzu erwählt hätten. Da also mit Ihnen nichts mehr zu machen ist, so wünsche ich nichts mehr, als daß Ihre Ehe, möge glücklich und gesegnet seyn! Der ich übrigens als ein alter Schul- und academischer Freund verharre,

Mein Herr,

Herrnhuth,
den 1. Merk. 1756.

Dero.

ergebener Freund und Diener

Tychophilus.

B 2

Wir

QK 7633

Wir wollen nicht, geehrtester Freund! über diesen Brief urtheilen, sondern Ihnen, das Richteramt, wie er es selbst verlange, überlassen. Da er nun ein so grosser Freund der Loosse ist, so hätten wir doch gerne seine ohnmaßgeblichen Gedanken von demjenigen Loosse wissen mögen, welches Ihnen, nach der allein göttlichen Führung, ein so wichtiges Amt, welches Sie anjeho bekleiden, zugeworfen hat. Er würde gewiß dahero auch einen Beweisgrund genommen haben, sich ebenfalls durchs Loos zu verheyrathen; da Ihnen damals das Loos gefallen aufs lieblichste. Indes wünschen wir Ihm doch reiffere Wiederlegungskräfte und männlichere Beredsamkeit, wenn er uns zu seinen Ehelottheiten hätte bereden wollen. Ihnen aber Beyden, als unsern werthgeschätzten Freunde, und innigstgeliebten Schwester, wünschen wir nachfolgend:

O Herr, aus jener Segens Höhe,
Auf! kröne dieser Beyden Ehe!
Ja laß Sie hier auf dieser Erden
Ein Zeichen deiner Güte werden!
So werden wir uns herzlich freun
Und Gott aus dankbaren Gemütthe,
Vor diesen Reichthum seiner Güte,
Hier und dort ewig dankbar seyn.



N

iesen
ie er
offer
naß
wel
dich
hat.
men
onen
chen
iche
ätte
rth
ter.

Pou Vg 7633, QK

(+ 2509871)

ULB Halle

3

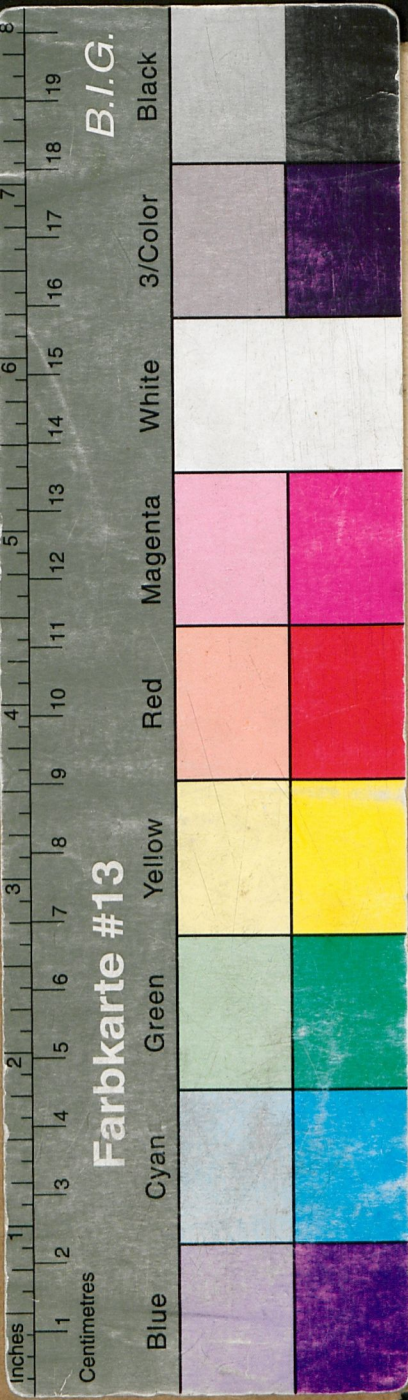
006 387 934



VD 18







QK. 219
10

Vg
7633

Geheimes Schreiben
eines Herrnhuters von ihren Ehelotterien,

An
Sr. Wohllehrwürden,
H E R R N

Johann Gottlob Willhelmi,
wohlverordneten und treu fleißigen Diacono in Rothenburg,
und Prediger zu Sähnitz,

als sich
Derselbe
mit Tit. deb.

J U N G F A U

Susannen Dorotheen Schirachin,

H E R R N

M. Adam Zacharias Schirachs,
wohlmeritirten Seelsorgers der christlichen Gemeinde zu Walschowitz,
jüngsten eheleiblichen Jungfer Tochter,
am 9. Merz, Anno 1756. ehelich verband,
ans Licht gestellet,

von
Adam Gottlob Schirach, Past. MBud. und
Carl Ephraim Schirach, R. M. C.
der Braut Brüdern.

L b a u, gedruckt Draugott Benjamin Ulrich,

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
HALLE
(GALE)

BIBLIOTHECA
PONICKAVIANA